

# Krieg und Frieden

**Übermorgen vor 73 Jahren, am 8. Mai 1945, endete in Europa der Zweite Weltkrieg. Im Krieg starben über 60 Millionen Menschen, viele auch durch den zeitgleichen Massenmord der Nazis an den Juden. Also sollten sich alle einig sein: „Nie wieder Krieg!“**

der Politik mit anderen Mitteln“.

**2** Ab wann sprechen wir von einem Krieg? Bevor man darüber diskutiert, sollte Einigkeit über den Begriff bestehen. Wissenschaftlich verstand man unter Krieg lange Zeit allein militärische Gewalt und regelmäßige Kämpfe zwischen zwei oder mehreren bewaffneten Armeen. Auf mindestens einer Seite musste es sich um reguläre Truppen einer Regierung handeln.

Das passt heute immer weniger. Mit einer Internet-attacke, die unsere Infrastruktur von der Flugüberwachung bis hin zum Strom für alle Krankenhäuser lahmlegt, kann man mehr Menschen töten als mit Panzern und Gewehren.

**3** Genauso kann Terrorismus als Form des Krieges verstanden werden. Aber Vorsicht: Dadurch setzt man jeden Attentäter

mit Streitkräften von Rebellen gleich, und genau das möchte etwa der „Islamische Staat“. Da ist es besser, den Terror einfach als politisches Verbrechen zu verstehen. Auch hat der Terror kaum militärische Ziele, sondern will Angst verbreiten und eine weltweite Berichterstattung auslösen.

**4** Kriegsursachen werden jedenfalls im-

mer vielfältiger und unterschiedlicher. Keineswegs geht es wie früher „nur“ um Raubzüge, Gebietsgewinne oder strategische Einflusszonen. Die deutsche Bundeszentrale für politische Bildung (bpb) beschreibt treffend Gründe von der Überbevölkerung über das Wohlstandsgefälle bis zum mangelnden Demokratieverständnis. Diktaturen und

diktatorisch denkende Menschen erhöhen die Kriegswahrscheinlichkeit.

**5** Tatsache ist, dass auch der konventionelle Krieg leider nicht der Geschichte angehört. Das Jahrbuch 2017 des Stockholmer Friedensforschungsinstituts SIPRI zählt 49 offene Konflikte. Zwei davon wurden zwischen Staaten – Indien und Pakistan sowie Äthiopien und Eritrea – ausgetragen. Überall sonst bekriegt man sich innerhalb eines Staates, wer regieren und wo herrschen soll. In über einem Drittel der Fälle sind jedoch ausländi-

sche Truppen daran beteiligt. Das erhöht die weltweite Kriegsgefahr.

In einer globalen Beurteilung versucht man übrigens Staaten anhand der Beurteilung ihres relativen Friedenszustands einzustufen. Als friedlichstes Land auf Platz eins liegt Island. Dahinter folgen Neuseeland und Portugal. Die Schlusslichter und Kriegshochburgen überra-

schen niemanden: Irak, Afghanistan und Syrien.

Österreich liegt an vierter Stelle. Auf den Frieden bezogen waren und sind wir also eine Insel der Seligen. Das sollten wir auch wertschätzen und erhalten. Wobei man zugeben streiten kann, ob uns in der Vergangenheit – beim Ungarnaufstand 1956 und dem Prager Frühling 1968 an den Grenzen – die Neutralität wirklich geschützt hat oder wir manchmal einfach bloß Glück hatten.

**6** Die ältere Generation ist freilich mit dem Kalten Krieg aufgewachsen. Jüngere Österreicher haben nicht die Zeit erlebt, als sich USA und UdSSR mit ihren Militärbündnissen NATO und Warschauer Pakt gegenüberstanden.

Deutschland war unter anderem durch die Berliner Mauer in Bundesrepublik und DDR ge-

teilt. Beiderseits wurden mitten in Europa Mittelstreckenraketen mit atomaren Sprengköpfen aufgestellt, die unseren Kontinent in Sekundenschnelle total hätten vernichten können. Trotzdem war die damalige Welt berechenbarer. Die Amerikaner und Sowjets waren Supermächte, die nach dem Prinzip der Abschreckung handelten: „Du darfst deine Atomwaffen nicht einsetzen, weil ich es dann auch tue und wir alle sterben würden!“

**7** Das war ein Gleichgewicht des Schreckens, und dennoch eine irgendwie funktionierende Regel. Heute ähnelt die Kriegsgefahr einem Spiel mit Billardbällen. Nicht Karambolage, sondern Snooker. Das ist ein Spiel mit 22 statt drei Bällen. Die Weltpolitik spielt sich zudem an Hunderten oder Tausenden „Tischen“ zugleich ab.

Jede politische Handlung setzt demzufolge unglaublich viele Kugeln an unzähligen Orten in Bewegung. Das macht unberechenbar, was nachher geschieht. Die Bürger in Österreich und überall fürchten sich verständlicherweise davor. Umso mehr sollten die Politik und unsere Gesellschaft ihre Zeit mit Friedensbemühungen nützen.



PROF. PETER FILZMAIER

## Filzmaier analysiert

Peter Filzmaier ist Professor für Politikwissenschaft an der Donau-Universität Krems und der Karl-Franzens-Universität Graz.

**1** Unsere Gedenken sollte die Opfer und Österreichs Befreiung in den Mittelpunkt stellen und nicht Helden mit zu großer Nähe zum Nationalsozialismus. Leider dreht sich die politische Debatte manchmal genau darum. Die ausdrückliche Friedenspolitik ist in Vergessenheit geraten. Das ist gefährlich, und schon der preußische General Carl von Clausewitz bezeichnete einst den Krieg als „Fortsetzung



Frieden und Friedensdemos in Europa, Schreckensbilder aus dem syrischen Damaskus unter Beschuss. Der Konflikt dort erhöht die weltweite Kriegsgefahr.

